

Die Beziehungen zwischen China und Laos: Hintergründe – Grenzen – Perspektiven

Als Chinas Premier Li Peng Ende Dezember 1990 zu einer größeren Asienreise rüstete, veranlaßte ihn nicht nur die diplomatische Courtoisie, den Besuch seines laotischen Kollegen Kaysone Phomvihane vom Oktober 1989 in Beijing bei dieser Gelegenheit zu erwidern. Politische Belastungen der Vergangenheit sollten endgültig ausgeräumt werden und dazu gehört zweifellos die nun langsam zu Ende gehende Eiszeit in den Beziehungen zu Vietnam und Laos.

Seit Ende 1988 signalisierte Vientiane Interesse, und dies geschah mit Sicherheit nicht ohne grünes Licht aus Hanoi, denn die Kälte im Verhältnis zu China war eine direkte Folge der „besonderen Beziehungen“ zwischen Laos und Vietnam.

Bis ins Jahr 1979 hinein hatte man es in Laos verstanden, auf dem schmalen Grat zu balancieren, den die sich zuspitzenden chinesisch-vietnamesischen Beziehungen zuließen. Das Land war in die Rolle eines Pufferstaates zwischen zwei übermächtigen Nachbarn geraten, und als mit dem chinesischen „Erziehungsfeldzug“ gegen Vietnam im Februar 1979 deren Konfrontation ihren Höhepunkt fand, wurde eine eindeutige Parteinahme für den einen oder anderen unumgänglich. Angesichts der politischen Abhängigkeit der Laotischen Revolutionären Volkspartei von der KPV und der Präsenz eines rund 40.000 Mann starken vietnamesischen Truppenkontingents in Laos war das Ha-

noier Hemd näher als der Beijinger Rock.

Am 6. März 1979 beschuldigte Vientiane China subversiver Propaganda und angeblicher Angriffsvorbereitungen gegen Laos. Einen Tag später forderte das laotische Außenministerium die chinesische Seite auf, deren Pioniere der Volksbefreiungsarmee zurückzuziehen, die aufgrund eines Abkommens vom 3.10.1974 im Nordwesten des Landes streng geheime strategische Straßen bauten. Die Arbeit sollte „vorübergehend eingestellt“ werden, weil die Sicherheit nicht mehr garantiert sei, hieß es. Wenig später folgten weitere Vorwürfe. So sprach eine laotische Note vom 15. März bereits von Kampfvorbereitungen der Chinesen längs der Trassen, der Unterstützung reaktionärer laotischer Exilanten in China, chinesischen Truppenkonzentrationen an der Grenze und Übergriffen auf die Provinz Luang Nam Tha.

China bemühte sich zwar, diese Verhaltensweisen zu entkräften, aber die einseitige Option Laos' für Vietnam hatte bereits eine Stellvertreter-Konfrontation ausgelöst, die nun mit weiteren diplomatischen Demarchen aus Vientiane ständig verschärft wurde. Unbeschadet eines durchaus auch möglichen sachlichen Hintergrundes der laotischen Ängste vor dem übermächtigen Nachbarn, wurde so sehr bald die Verbindung einer politischen Lösungsmöglichkeit dieses Konfliktes mit der poten-

tiellen Bereitschaft Vietnams zur Entspannung deutlich.

Dazu mußten fast zehn Jahre vergehen, in denen Hanoi die Erfahrung machte, daß die Entwicklung in Kambodscha nicht nach seinen ursprünglichen Plänen verlief und der Frieden dort ohne das Zutun Chinas unerreichbar bleiben würde.

Nach all den harschen Worten fiel es sicherlich weder in Beijing, noch in Hanoi leicht, Bewegung in die erstarrten Kontakte zu bringen. Außerdem wollten beide „Drachen“ das Gesicht wahren und so schien zunächst das Aufblasen eines Testballons angebracht, denn schließlich gab es ja in diesem Konflikt einen Stellvertreter, der eigentlich zu beiden Seiten gute Beziehungen wollte. Deshalb reiste im Dezember 1988 eine laotische Handelsdelegation nach Beijing. Den Händlern folgten die Diplomaten, und im Oktober 1989 bekundete Deng Xiaoping dem als Staats- und Parteigast in China weilenden Kaysone Phomvihane die Bereitschaft, auch die Beziehungen zu Vietnam zu verbessern.

Das internationale Umfeld hatte sich gründlich geändert. Die Konfrontation paßte nun weder zum weltweiten Trend nach Entspannung, noch zu den innenpolitischen Zielen Chinas. In Vietnam zeichnete sich langsam eine konstruktivere Politik in der Kambodschafrage ab, die zum Haupthindernis für die Verbesserung der Beziehungen zwischen beiden Staaten geworden war. So ertönten mit Beginn des Jahres 1990 positive Signale aus Beijing und Hanoi und wenig später erfolgten erste Kontakte. Deren Entwicklung wird letztlich dafür ausschlaggebend sein, ob das laotisch-chinesische Verhältnis nun inhaltlich ausgestaltet wird oder nur bei freundlichen gegenseitigen Besuchen bleibt.

In diesem Zusammenhang deutet sich mittlerweile eine neue Gefahr an, die aus den Wandlungen in der Sowjetunion und in Osteuropa resultiert. China, Vietnam und Laos sind eben jenem Sozialismusmodell verhaftet, das seine Untauglichkeit hinlänglich bewiesen hat. Damit kann die Entwicklung der Beziehungen zwischen ihnen zu einem Einflußfaktor auf notwendige Reformen in jedem dieser Staaten werden und so die Potenz einer neuen, unheiligen Allianz in sich bergen.



Der kleine Grenzverkehr.

aus: SEA-Chronicle Nr. 73, 1980

Klaus Behling